

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 32 (1991)
Heft: 1

Vorwort: Liebe Leser
Autor: Brügger, Christian

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

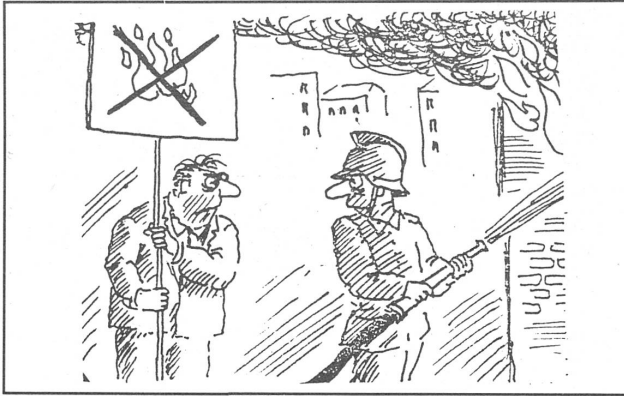
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Wenn es kein Feuer geben darf, darfst du dann auch keine Feuerwehr geben?
Karikatur ohne Worte aus «Neue Zeit», Moskau, Nr. 50/1990

Jacques Baumgartner zur Golfkrise

Kompromiss?

Am Anfang von 1991 steht das Ultimatum des Sicherheitsrates der Vereinten Nationen (UNO) an den Irak. Der Stichtag ist der 15. Januar. Bis dahin hat Saddam Hussein Zeit, einen Krieg abzuwenden, indem er seine Truppen aus Kuwait abzieht. Gewaltanwendung als Ultima ratio ist der letzte Versuch der Diplomatie, den irakischen Diktator zum friedlichen Einlenken zu bewegen. Einen Kompromiss mit Saddam Hussein einzugehen würde bedeuten, der Welt ein falsches, fatales Zeichen zu geben.

In den verbleibenden Tagen bis zum Ablauf des Ultimatums wird Saddam Hussein möglicherweise auf jede bekundete Gesprächsbereitschaft eingehen. Jeder Ruf nach einer «politischen Lösung» ist ihm willkommen als Chance, um das ominöse Datum doch noch zu unterlaufen. Er muss versuchen, die Zeit zwischen Ablauf des Ultimatums und dem islamischen Ramadan zu meistern. Der heilige Fastenmonat beginnt Mitte März. Danach ist die Wüste wieder ein Glutofen für die aufmarschierten Armeen. Hinzu werden noch die Schwierigkeiten kommen, die mit der Anwesenheit Hunderttausender zur grossen Pilgerfahrt versammelter Moslems in Saudi-Arabien verbunden sind... Übersteht Saddam Hussein diese Zeit, dann könnte er fast gewonnen haben, bis zur nächsten Runde: Der Preis, den die Völkergemeinschaft dann zu bezahlen haben wird, wird um Erhebliches höher liegen als noch zu Anfang 1991.

Es heisst unter anderem, die Amerikaner seien deswegen derart rasch in der Krisenregion am Golf aufmarschiert, weil es ihnen

ums Erdöl gehe. Dieses Erdöl ist für sie weniger wichtig, als es für die Westeuropäer ist. Auch wollten sie, heisst es weiter, ihre Rüstungsindustrie nicht verrotten lassen, da jetzt der Ost-West-Konflikt beendet sei. Ein Körnchen Wahrheit mag darin enthalten sein. Aber das Hauptmotiv ist ein anderes:

Solange der Ost-West-Gegensatz bestand, gab es Stellvertreterkriege der beiden Grossmächte. Aus gutem Grund scheuten aber die Sowjets und die Amerikaner eine direkte Konfrontation. Das hätte den Dritten Weltkrieg bedeutet. Sieger hätte es keine gegeben. Tunlichst hielten Moskau und Washington ihre Klientel in Schranken.

Die Grossmächte wahrten die Balance, und das galt auch für Mächtegegnernpotentaten. Heute sind die Vereinigten Staaten die verbliebene Grossmacht. Die Sowjetunion ist am Zerbröckeln.

Wird heute ein Saddam Hussein nicht in die Schranken gewiesen, so werden morgen andere mit Massenvernichtungswaffen ausgestattete Drittwelttyrannen die Völker bedrohen, diese erpressen. Die Amerikaner sind am Golf, um einer solchen künftigen Entwicklung vorzubeugen.

Europa feierte im November 1990 auf dem Sondergipfel der Europäischen Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit (KSZE) in Paris das Ende der Nachkriegszeit. Vielleicht lehrt der Konflikt am Golf, im rechten Augenblick, dass der Friede nicht geschenkt, sondern jeden Augenblick neu errungen und gesichert werden muss. ■

LIEBE LESER

Die Vorzeichen für das letzte Jahrzehnt des Jahrtausends stehen schlechter, als es vor einem Jahr zu erwarten war.

Damals verhiess das Schwinden der totalitären Ordnung einer neuen Generation die seit langem beste Chance, in einer Ära des gesicherten Friedens aufzuwachsen. Die Konfrontation der gegensätzlichen Ordnungen hatte aufgehört, und die neue Ära der Zusammenarbeit hatte sich angelassen, zunächst als Schutz gegen das Überbordende der unvermeidlichen Nachfolge- und Übergangskrisen, und dann als Aussicht, die grossdimensionierten und dringenden Gemeinschaftsprobleme der Menschheit auch gemeinsam anzupacken. Hier dominieren zwei verbundene Hauptsorgen: einerseits die nicht nur grossräumig, sondern schon gesamthhaft bedrohte Umwelt, andererseits die Bevölkerungsexplosion. Jährlich kommen nahezu 100 Millionen Menschen auf diesem Planeten hinzu, obwohl schon jährlich Millionen an Hunger und Entbehrungen sterben. Und es geht nicht nur um das Aufbringen der zusätzlichen Nahrungsmittel (ohne zusätzlichen Chemie?), sondern immer akuter auch darum, dass die Natur das verkraften müsste und dazu keine Reserven mehr hat.

Das wäre die existentiell wichtige Aufgabestellung für eine neue globale Friedensperiode, aber diese ist, wie der Golfkonflikt mit seinen zunächst regionalen Ausweitungen sichtbar macht, eben nicht angebrochen.

Zudem macht es nicht den Anschein, als ob der Ablösung der sozialistischen Ordnung ein vorbedachter Gang beschieden sei. Sie hatte, nacheinander und ineinander, die Elemente von Reform, Umgestaltung, Abbau und Zusammenbruch aufgewiesen, und die vervielfältigten Zerreihsproben sind umso gefährlicher, als die Kräfte unterschiedlicher Beschleunigung keinen gemeinsamen Fluss zulassen.

Der sowjetische Wirtschaftswissenschaftler Wassili Seljunin hat vor einigen Wochen geschrieben: «Es gibt keine Sowjetunion mehr. (...) Der Tatbestand ist einfach genug: Alles findet einmal sein natürliches Ende. Der Zerfall der Union kann sich noch relativ glimpflich vollziehen, wenn wir die Realität akzeptieren und vernünftig handeln.»

Und anders? Leider macht es den Anschein, als ob die tatsächliche Entwicklung auf die Beantwortung dieser zweiten Frage zutreibe. *Christian Brügger*